



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Frühjahr 2011 – 4. Jahrgang – Blatt Nr. 1

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!
Servus alle miteinander!

Die Gelegenheit ist günstig: Der Fasching findet heuer erst im März statt, wenn das Frühlings-Perschtenbladl erscheint – was liegt also näher, jetzt mal über den Fasching zu reden! Wenn man bedenkt, dass die Menschen im Fasching etwas ganz ähnliches tun wie die Perchten in den Rauhnächten, nämlich sich maskieren und verkleiden und lärmend durch die Gemeinde ziehen, dann darf einem schon der Verdacht kommen, dass das Perchten- und das Faschingstreiben was miteinander zu tun haben, vielleicht in ihrer Entstehungsgeschichte, vielleicht in ihrer Wirkung auf die Menschenseele. Diesem Verdacht will ich diesmal nachgehen und nachforschen, was alles so erzählt wird über den

Fasching

Ich schlüpfte jetzt kurzerhand mal in die Rolle eines gelehrten Anthropologen, eines Menschenkundlers, und stelle eine kühne (Hypo-) These auf: *Der Mensch will feiern! (Und die Menschin auch!)* – Möchte jemand widersprechen? Macht nichts, denn Widersprüche und Ausnahmen bestätigen sowieso nur die Regel. Und was gehört – in der Regel – zum Feiern?

Feiern

heißt laut Wörterbuch: würdigen, einen Festtag begehen, ein Fest gestalten, ausruhen. *Ausruhen?* Das meint natürlich: von der Arbeit ausruhen, oder noch besser: die Arbeit ruhen lassen. Das ist ja die Grundvoraussetzung fürs Feiern, sogar bei Betriebsfeiern.

Eine weitere Voraussetzung fürs Feiern ist der Anlass. Da fast alles zum Anlass erklärt werden kann, besteht hier niemals ein Mangel. Eine Reihe von Anlässen kehrt in Form von Feiertagen im Jahresrhythmus wieder. Es gibt aber auch außertourlich immer etwas, das durch eine Feier *gewürdigt* werden kann.

Offizielle Feiern beginnen traditionell mit einem entsprechend würdigen Festakt oder Ritus. Bei inoffiziellen Feiern spart man sich diesen häufig und geht sofort ins „eigentliche“ Feiern über. Wesentliche Elemente desselben sind:

- lustvolles Essen und Trinken,
- lebensfroher verbaler Austausch,
- beschwingende Musik und Tanz,
- Lachen, Jux und Gaudi.

Die Bezeichnungen *Jux* und *Gaudi* sind lateinischen Ursprungs und stammen wahrscheinlich aus der Studentensprache des 18. Jahrhunderts (Studenten haben halt auch in ihrer gelehrten Sprache zu feiern gewusst): *jokus* ist die Scherzrede, der Scherz, der Spaß (vgl. engl. *joke*; der *joker* ist der Spaßmacher, aber auch die Spielkarte, die eine überraschende Wendung bringt und das Bild des Narren trägt); *gaudium* ist eigentlich die stille, innere Freude; beim Feiern spricht man dagegen mehr von einer „ausgelassenen Freude“; aller praktischen Erfahrung nach wird die Freude, die mit Vergnügen und Belustigung einher geht, sowohl aus- als auch eingelassen.

Fasten

Wie wird der Mensch (und die Menschin) reagieren, wenn folgender Fall eintritt: Mächtige und maßgebende geistliche Herren bestimmen, dass vor dem im Frühjahr fälligen Fest am ersten Sonntag nach dem ersten Frühjahrsvollmond, nämlich vor dem Osterfest, 40 Tage lang gefastet wird, d.h. viel gearbeitet und wenig gegessen und auf Lustbarkeiten verzichtet!?

Karneval in Venedig
(wikimedia)



Unsere Rollen folgen festem fest dem festwärt Obenstellen....

Die so gemäßregelten Menschen werden das einzig „vernünftige“ tun: Sie werden kurz vor Beginn der 40 Tage einen ordentlichen Teil ihrer Frühlingstlust abfeiern!

Nun wird manch einer dagegenhalten: Das kann doch nicht sein! Der Fasching beginnt am Martinstag, dem 11. 11., um 11 Uhr 11, quasi mit der Martinsgans! Das wäre doch eine arg lange Vorlaufzeit, um sich auf die vorösterliche Fastenzeit vorzubereiten!

Hoppla! Wer behauptet denn, dass der Fasching am 11. 11. beginnt? An diesem Tag hat ursprünglich was anderes begonnen, nämlich die *vorweihnachtliche* Fastenzeit, auch für 40 Tage (die Sonntage werden – wie bei der Fastenzeit im Frühjahr – nicht mitgezählt, daher muss man am 11. 11. beginnen, wenn man bis Weihnachten 40 Tage zusammenbringen möchte). Und auch auf diese Zeit der schmalen Kost musste man sich mit einem ordentlichen Braten vorbereiten! Zumindest musste man die Fleischvorräte, die man bis Weihnachten nicht mehr essen durfte, wegessen. Genau die selbe „Vernunft“ wie im Frühjahr. Allerdings wurde die Fastenzeit vor Weihnachten offensichtlich nicht so ernst genommen wie die vor Ostern; inzwischen hat sich – völlig verdreht (lat. *pervers*) – der Weihnachtskommerz drüber ausgebreitet. Aber schon im 19. Jahrhundert haben gewitzte Vertreter der Feier-Fraktion ganz einfach den Fasching am 11. 11. beginnen lassen.

„Fastnacht“ hat also wirklich was mit dem Fasten zu tun. Mit der „-nacht“ ist der Vorabend des ersten Fastentages gemeint. In einem früheren Verständnis eines Festtages begann dieser schon mit dem Sonnenuntergang des Vortages, wir kennen das von der „Perchtennacht“, die ja dem eigentlichen Feiertag vorausgeht; aber auch der Nikolaus geht schon am Abend vor seinem eigentlichen Tag um und Weihnachten beginnt mit dem Heiligen Abend und Ostern mit der Osternacht. Und so beginnt das Fasten mit der Fastnacht, bei der man noch ein letztes Mal auf den Putz hauen darf. Dass das Auf-den-Putz-hauen gleich auf eine knappe Woche im Voraus ausgedehnt und von manchen Leuten schon im November des Vorjahres eingeläutet wird, bestätigt meine eingangs aufgestellte (Hypo-) These, dass die Feierlaune sehr tief im menschlichen Wesen verankert ist.

Und wie kommt es, dass wir heute „Fasching“ und „Karneval“ sagen? Darüber gibt das Herkunftswörterbuch Auskunft.

Fasching: Mittelhochdeutsch *vaschanc* oder *vaschang* wird teils aus *vastgant* ‚schwärmerisches Treiben zu Fastnacht‘, teils aus *vastschanc* ‚Fastschank‘, d.h. ‚Ausschank des Fasten-trunkes‘ vor Beginn der Fastenzeit gedeutet. In Analogie zu anderen Bildungen mit der Endung *-ing* setzt sich etwa im

17. Jahrhundert *Fasching* durch. Das ursprünglich bairisch-österreichische Wort dehnt seinen Geltungsbereich auch auf andere Gebiete aus.

Karneval: ist die besonders im Rheinland und im Norddeutschen übliche Bezeichnung für die mit Umzügen und Maskenfesten ausgelassen gefeierten letzten Tage vor Beginn der Fastenzeit. *Karneval* steht zunächst für die römischen und venezianischen (Mitte 17. Jh.), seit Ende des 17. Jahrhunderts auch für die deutschen, besonders rheinischen Masken- und Narrenfeste der Vorfastenzeit und ist wie frz. *carnaval* aus ital. *carnevale* entlehnt. Auszugehen ist offenbar von einer im Lateinischen und Italienischen in zahlreichen Varianten verbreiteten Bezeichnung, die den Beginn der Fastenzeit oder diese selbst, meist aber den unmittelbar vorhergehenden Zeitraum oder Tag als ‚Fleischwegnehmen, Fleischwegnahme‘ charakterisiert, lat. *carnelevare*, *carnelevarium* ‚Vorfastenzeit‘ (zu lat. *caro/carnis* ‚Fleisch/des Fleisches‘, und *levare* ‚wegnehmen‘). Eine Form wie das altmailändische *carnelevale* läßt erkennen, wie das italienische *carnevale* entsteht. Die Deutung *carne vale* ‚Fleisch, lebe wohl‘ ist eine nachträgliche „volksetymologische“ Auslegung.

Es wurde auch versucht, das italienische *carnevale* aus dem lat. *carrus navalis*, dem ‚Schiffskarren, Räderschiff‘ herzuleiten, weil derartige Fahrzeuge bei festlichen Umzügen zur Wiedereröffnung der Schifffahrt üblich waren. Gegen diese Deutung wurden dann wiederum triftige Gründe angeführt. Trotzdem dürfen die „Schiffskarren“ nicht unerwähnt bleiben.

Festlicher Umzug

„Etwa um das Jahr 1133 wurde in einem Wald bei Inda (in Ristuarien) ein Schiff gezimmert, unten mit Rädern versehen und durch vorgespannte Menschen zuerst nach Aachen, dann nach Maastricht (wo Mastbaum und Segel hinzukam), hinauf nach Tüngern, Looz und so weiter im Land herumgezogen, überall unter großem Zulauf und Geleite des Volkes. Wo es anhielt war Freudengeschrei, Jubelsang und Tanz um das Schiff herum bis in die späte Nacht. Die Ankunft des Schiffes sagte man den Städten an, welche ihre Tore öffneten und ihm entgegengingen. (...) Wahrscheinlich lebten unter dem gemeinen Volk jener Gegend damals noch Erinnerungen an einen uralten heidnischen Kultus, der Jahrhunderte lang gehindert und eingeschränkt nicht vollends hatte ausgerottet werden können. Ich halte dieses im Land umziehende, von der zuströmenden Menschenmenge empfangene, durch festlichen Gesang und Tanz gefeierte Schiff für den Wagen des Gottes, oder lieber jener Göttin, welche Tacitus der Isis verglich, die den Sterblichen (gleich Nerthus) Friede und Fruchtbarkeit zuführte.“ (*J. Grimm, Deutsche Mythologie*)

So erzählt Jakob Grimm in seinem Kapitel über die Göttinnen. *Nerthus* ist eine von dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus erwähnte Göttin, die im Norden des germanischen Gebietes verehrt wurde. An ihrem Fest, einem Frühlingstfest, wird ihre Statue auf

Karneval
in Venedig
(wikimedia)



einem Kultwagen, der mit zwei Kühen bespannt ist, durchs Land gezogen. Die Orte werden festlich geschmückt, und wo sie hinkommt, wird gefeiert. Diese Art von Frühlingsfest in Verbindung mit Fruchtbarkeit bringenden Göttinnen oder Göttern dürfte in vorchristlichen Zeiten weit verbreitet gewesen sein – das meint nicht nur Jakob Grimm.

Wenngleich also unser Fasching eine sehr ans katholische Christentum angepasste Fei ergewohnheit ist, kommen darin sehr viel ältere Verhaltensmuster zum Ausdruck. Der fröhlich-feierliche Umzug anlässlich der im Frühling neu erwachten Lebenskraft und Lebenslust ist wohl eines davon. Der Faschings-Umzug auf einem oder mehreren Festwägen durch die Gemeinde ist bis auf den heutigen Tag ein großes *Gaudium*, auch wenn dabei nicht ausdrücklich einer Fruchtbarkeitsgöttin gedacht wird – in der Lust auf die lebensfrohe, ausgelassene Geselligkeit ist sie ganz gewiss weiterhin mit von der Partie.

Vertauschte Rollen

Eine andere „große Gaudi“ im Fasching ist das Verkleiden. Da lege ich meine eigene Identität mal für eine Weile ab und schlüpfe in eine andere. Und das hat auch eine lange Tradition. Maskierung und Verkleidung aus kultischen oder anderen Gründen wurden sicher schon in der Steinzeit praktiziert. Aber auch die Gleichstellung von Herren und Sklaven, Herrinnen und Sklavinnen anlässlich eines mehrtägigen Neujahrs- oder Frühlingsfestes ist schon in einer altbabylonischen Inschrift bezeugt. Ähnliche Festlichkeiten lassen sich in vielen anderen alten Kulturen des Mittelmeerraumes nachweisen. Die Römer feierten die *Saturnalia*: ein Fest zu Ehren des *Saturnus*, des alten Gottes der Ackerbauern, der die Felder und Viehweiden beschützte. Gefeiert wurde meist vom 17. bis 19. Dezember mit karnevalartigem, fröhlichem Treiben, wobei auch die sozialen Unterschiede aufgehoben waren, die Rollen sogar getauscht wurden und die Sklaven sich von den Herren bedienen lassen durften. Nebenbei bemerkt: Die Eheregeln sollen an diesen Tagen auch nicht gegolten haben. – Bei den Feierlichkeiten zur alljährlichen Wiederaufnahme der Schifffahrt sollen übrigens auch bei den Römern geschmückte „Schiffswagen“ als Festwagen umhergezogen worden sein.

Christentum

Da haben wir also typische Faschingselemente, die älter sind als das Christentum. Das soll nicht heißen, dass der Fasching aus den römischen Saturnalien entstanden ist oder dass er als kontinuierliche Fortentwicklung vorchristlicher – keltischer oder germanischer – Frühlingsrituale verstanden werden muss. Es soll nur heißen, dass Festlichkeiten mit ähnlichen „Begleiterscheinungen“ wie bei unserem Fasching schon seit langem zum Beginn des neuen Jahres gefeiert werden, sei es anlässlich der Sonnenwende oder beim Neuerwachen der Natur. Die religiösen Vorstel-

lungen, die mehr oder weniger bestimmend damit verknüpft waren, beschränken sich heute darauf, dass der Termin des Faschings vom Ostertermin abhängt und sein närrisches Treiben den Christen als eine Art „Gegendarstellung“ zum ethisch-guten Leben gelten soll. Der Fasching ist die Zeit des Narrens, der dem Menschen einen Spiegel vorhält und ihm zeigt, wie er *nicht* sein soll: Er lärmt, streitet und macht großes Aufheben von Nichtigkeiten, führt lästerliche Reden, ist übermäßig im Essen und Trinken und schert sich nicht um die Obrigkeit. Den reformierten evangelischen Christen wurde die Teilnahme an solch sündigem Treiben von ihrer Obrigkeit schlichtweg verboten. Die katholischen geistlichen Herren, die vor das Fest das Fasten gesetzt hatten, hatten wohl einsehen müssen, dass man den Menschen, wenn man sie für die neue Religion gewinnen wollte, ihre althergebrachten Feiertraditionen nicht gänzlich verbieten konnte und vielleicht auch gar nicht sollte, und billigten sie für sechs Tage vor Fastenbeginn, vorausgesetzt, dass das Fastnachtstreiben pünktlich um Mitternacht endete und man sich danach konsequent auf seine Herkunft aus Staub und Asche besann. Sechs Tage davor – das beginnt mit dem „schmotzigen“, dem „schmalzigen“ oder „fetten Donnerstag“, an dem man sich gleich mal ausgesprochen fette Speisen gönnte. Wir, die wir heute sowieso meistens zu fett essen, nennen ihn sinnigerweise den „unsinnigen Donnerstag“.

Und die Perchten?

Die brauchen keinen Festwagen, aber der Umzug durch die Gemeinde ist das eine Grundmotiv, das andere ist das Verkleiden und Vermummen. Dazu kommen der Tanz und die mehr oder weniger harmlosen Neckereien und Umtriebe. Beiden, den Perchten und den Faschingsgestalten wird nachgesagt, dass sie den Winter vertreiben. Wahr daran ist, dass beide Lärm und Aufruhr, Jux und Gaudi mit dem Feiern des neuen Anfangs verbinden, die einen schon im tiefsten Winter, die andern im Vorfrühling; die vorherrschende Jahreszeit drückt den Aktivitäten natürlich ihren Stempel auf: bei den einen kommen eher dämonisch-düstere Urgewalten und Seelenkräfte zum Ausdruck, bei den anderen der närrisch-chaotische Übermut. An beides dürfen und sollen wir (scheinbar) so aufgeklärten und nüchterner Realisten dann und wann erinnern werden. Das hilft uns auf die Sprünge.

*Es grüßt Euch
Euer Ernst Weber*





**Wetter
Bauernregeln
Lostage**

MÄRZ

3. Wenn's donnert an **Kunigund**, bleibt das Wetter lange bunt.
12. Am **Gregorstag** schwimmt das Eis ins Meer.
30. Wie der **Quirin**, so der Sommer.
Schwendtage: 13., 14., 15., 29.

APRIL

2. Sturm und Wind an **Rosamunde**, bringt dem Bauern gute Kunde.
3. Wer an **Christian** säet Lein, bringt schönen Flachs in seinen Schrein.
24. Wenn's friert an Sankt **Fidel**, bleibt's 15 Tag noch kalt und hell.
Schwendtag: 19.

MAI

1. Windet's am ersten Mai, dann das ganze Jahr.
8. Wie *Christus in den Himmel fährt*, zehn Sonntag so das Wetter währt.
29. Wie viel Tage vor *Fronleichnam* Regen, soviel Tage hinterher.
Schwendtage: 3., 10., 22., 25.



Während der Fastenzeit untersagten die alten Abstinenzgebote den Verzehr von tierischem Eiweiß. Da war nicht nur Fleisch verboten, sondern auch die Nahrungsmittel, die aus Großvieh- und Geflügelhaltung gewonnen wurden, wie Milch, Butter, Käse, Schmalz, Fett und Eier.

Ausgenommen waren Fisch, Frosch, Krebs und Schnecke. Einige Schweizer Orte holten sich beim Papst eine spezielle Erlaubnis, um während der Fastenzeit wenigsten Milchprodukte verwenden zu dürfen.

Aus der Notwendigkeit, möglichst vor der Fastenzeit all diese Dinge noch aufzubrauchen, entstand unter anderem der Brauch, an der Fasnacht die traditionellen in Schmalz gebackenen Krapfen, Küchlein und Pfannkuchen zu essen. Die Vielfalt der Rezepte für Fettgebäck ist groß, sie sind überwiegend aus Mürbeteig, Brandteig oder Hefeteig, gesüßt oder ungesüßt, mit Konfitüre oder Sahne gefüllt.

Nach Region unterscheiden sie sich oftmals nur durch den Namen und der Form, die aber im Geschmack eine große Rolle spielt: Je nachdem, ob eine große oder kleine Form (länglich, rhombenförmig, flach, gedreht, verzwirbelt, geknotet, gezackt) im Fett ausgebacken wird, ist manches Gebäck daher weicher, anderes dagegen knusprig und mürbe.

So gibt es Ausgezogene, Knieküchle, Hasenöhrl, Muzen, Nonnenfürzle, Schneeball, Scherben, Schlüferli, Schenkeli, Verwurelter und vieles mehr.



Es roch früher zur Fasnacht in allen Gassen nach Schmalzküchle und Pfannkuchen. Schon Goethes Mutter schrieb „Ich hab zu duhn wie die Pann auf Fasnacht“. Was bedeutete, dass zur Fasnacht in vielen Haushalten die Gusseisernen nicht kalt wurden.

Die fettreichen Speisen haben auch einen praktischen Nebeneffekt: sie sind eine gute Grundlage, um den erhöhten Alkoholkonsum an den närrischen Tagen verträglicher zu machen. Eine weitere typische Fasnachtsspeise ist die Mehlsuppe, sie erinnert an die Zeit, als in armen Haushalten und auf den Bauernhöfen im Schwarzwald das Frühstück nicht mit Kaffee, sondern mit einer Suppe begann. Sie wird nur aus Wasser und Mehl zubereitet; wenn vorhanden, wurde Milch, Salz und Zucker verwendet und Brotwürfel hineingegeben. Am bekanntesten ist die Baseler Mehlsuppe, sie ist aber nicht nur fast in der ganzen Schweiz verbreitet, sondern auch in Österreich, Ost- und Süddeutschland. Vielerorts wird sie heute mit Fleischbrühe, Zwiebeln, Gewürzen und Speck verfeinert.

Es gibt im Karneval aber auch zum Frühstück schon Speck und Wurst, Mittags kommt Bohnensuppe mit Blutwurst auf den Tisch und den Abend beschloss man dann mit Sauerkraut, Speck und Hirsebrei oder auch Erbsensuppe mit Schweinefüßchen. Auch die Bratwurst mit Kartoffelgemüse, saure Kutteln, Zwiebel- oder Käsewähe wird in vielen Gegenden gern gegessen.

Kommt gut durch den Fasching, Karneval, die Fasnacht, Fasnet.....!

Johanna Killi